

Inception

Christopher Nolan, USA/Großbritannien
2010

Inge Kirsner

Ein Paar läuft durch Paris, da biegt sich plötzlich die Straße im 45/-Winkel nach oben, nimmt das ganze Häusermeer mit, die beiden laufen nach kurzem Zögern einfach weiter, was geschieht mit ihnen, als die ganze Stadt sandwichartig zusammenklappt?

Es geht drunter und drüber in Christopher Nolans jüngstem Film, und wäre man nicht vorgewarnt durch Trailer und Rezensionen, würde man schnell Ein- und Überblick verlieren. Es geht so schnell wie Zappen, man fühlt sich wie in Matrix, dann wieder in einem James-Bond-Film oder in einem psychedelischen Horror wie „The Others“ gefangen und wieder hinausgeworfen... Wie in einem Traum eben, nur, dass wir nicht in *einem* Traum verweilen, sondern durch einige zugleich hindurchgeschleust werden. Handwerkliche Perfektion und in aller Komplexität gut strukturiertes Erzählprogramm sorgen dafür, dass wir nicht ganz hinausgeschleudert werden aus dem traumwandlerischen „Inception“.

„Dass das Leben des Menschen nur ein Traum sei, ist manchem schon so vor-

gekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum“, so schreibt Goethes „Werther“ an seinen Freund. Eine Traumwandin in „Inception“, Mal, schafft es nicht mehr, zurückzufinden in die Realität, hält diese weiterhin für einen Traum, aus dem man nur durch Selbstmord aufwachen kann – ihr Mann kann sie nicht mehr aufhalten, er fühlt sich schuldig an ihrem Tod, sein Trauma ist zugleich roter Faden und Erzählkern.

Da er des Mordes an seiner Frau verdächtig ist, darf Dom Cobb (Leonardo DiCaprio) nicht mehr nach Amerika einreisen, wo er seine Kinder zurücklassen musste – der japanische Geschäftsmann Saito (Ken Watanabe) bietet ihm einen Deal an: Er wird für Cobb seine Beziehungen spielen lassen, wenn dieser, der als bester Hirnspion gilt, einen Auftrag erfüllt: in den Kopf eines Konkurrenten eine firmenschädigende Idee einzupflanzen. Am fruchtbarsten ist eine solche Idee, wenn sie für eine eigene Eingebung gehalten wird – und welcher Ort ist für Eingebungen geeigneter als ein Traum?

Cobb dringt, gemeinsam mit einem Dream-Team, in das Unterbewusste des Robert Fischer ein, um ihn dazu zu bringen, das Imperium seines Vaters aufzuteilen und eigene Wege zu gehen, zum Wohl der Geschäfte Saitos. Gestört wird das Team während seiner Traumarbeit von Mal, Cobbs Frau, die immer wieder aus seinem Unterbewussten ‚ausbricht‘ und sich unheilvoll in Erinnerung bringt. Als rettender Engel erweist sich die Traumarchitektin Ariadne, die den Anfang des Erzählfadens von Cobbs Trauma im Limbus findet, einem Ort der tiefsten Träume bzw. des Traums im Traum, aus dem man unter Umständen nicht mehr aufwachen kann. Sie begleitet ihn dorthin, wie sie ihn schon zu Anfang des Films durch Paris begleitet ...

Was Traum ist und was Wirklichkeit, bleibt am Ende des Films offen. Bemerkenswert ist, wie der Film immer wieder Seh-Erwar-

tungen unterläuft. Es gibt nicht den großen Kampf zwischen Gut und Böse, da sich alle Personen ständig verändern, in neuem Licht zeigen, die Grenze sich ständig verschiebt und schließlich auflöst: Am Ende werden alle erlöst. Die Operation gelingt und der manipulierte Fischer wird durch die Firmenaufteilung von seinem Vatertrauma befreit. Saito ist seinen schärfsten Konkurrenten los und Cobb darf endlich zu seinen Kindern zurück. Nein, der Film bietet uns keine Love-Story; Ariadne nimmt ihre eigenen Fäden wieder auf.

Und wir erwachen am Ende und fragen uns, ob auch ein Film uns Gedanken eingeben kann, auf die wir ohne ihn nicht gekommen wären? Dass Filmrezipieren und Träumen einander gleichen, dies legte Siegfried Kracauer in seiner Filmtheorie „Die Errettung der äußeren Wirklichkeit“ dar; vor der damit auch verbundenen manipulativen Kraft der Bilder warnten zu allen Zeiten Medienpädagogen. Immerhin, im Film gibt es keine Weltverschwörung, die Manipulationen dienen kleineren Geschäfts- und persönlichen Interessen. Was für die Theologie interessant sein könnte, ist die Auflösung der Grenze zwischen äußerer und innerer Wirklichkeit; eine solche beschreibt auch Jesus mit seinem Wort in Mt 5, 28 – was du in Gedanken tust, auch dafür bist Du verantwortlich.

„Es war nur ein Traum“ wäre dann zwar keine Entschuldigung mehr, aber immerhin eine Erleichterung.